



WEIHNACHTEN ZUM MITNEHMEN

Andachtsbrief für die Weihnachtstage
vom 24. Dezember 2021 bis 6. Januar 2022

WEIHNACHTSBRIEF DES LANDESBISCHOFS

»Es begab sich **aber** zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging ...« Das ist der Beginn einer der schönsten und zugleich ältesten Rettungsgeschichten. Vielleicht erinnern wir uns daran, als wir sie zum ersten Mal gehört haben, in einer Kinderübersetzung. Wir haben kaum etwas verstanden und wurden doch verzaubert. Oder als wir diese Worte selbst zum ersten Mal laut gelesen haben, am Weihnachtsbaum, für unsere Eltern und die Großeltern, die zu Gast waren. Ja, so ist diese Geschichte mit uns gewandert – durch all die Jahre und Jahrzehnte unseres Lebens. Dabei ist es keine Geschichte, die beginnt mit »Es war einmal ...« und die endet mit den Worten: »Und sie lebten glücklich bis ans Ende ihrer Tage.« Dann wäre sie nicht mehr als eine Volks-Gute-Nacht-Geschichte geworden und vermutlich längst erledigt. Diese Erzählung beschreibt ein Wunder, dessen Wirkung bis heute nicht aufgebraucht ist. Die Worte, mit denen diese Rettungsgeschichte beginnt, zeigen, dass es etwas Außerordentliches zu beschreiben gilt.

»Es begab sich **aber** ...« Es beginnt mit einem Widerspruch. Ein »**Aber**«, das nicht nur als Partikel dieser Geschichte einen besonderen Nachdruck geben soll, so wie: »Diese Geschichte ist **aber** wirklich eine gute und wichtige Geschichte.« Ich stelle mir dieses Aber am Satzanfang vor: »**Aber**, es begab sich ...« Das ist mehr. Das setzt die ganze folgende Geschichte von Anfang an in einen besonderen Rahmen. Alles, was jetzt kommt, steht für etwas vollständig Neues. **Aber** ...! Und dieses Aber setzt sich fort. Es prägt nicht nur den Anfang dieser Erzählung, sondern auch den ganzen Inhalt der Geschichte. Gott kommt in diese Welt, aber ganz anders als erwartet. Es war die erste Enttäuschung der Heiligen Nacht, dass nicht ein mächtiger König in die Welt kommt und sie regiert. **Aber** ein Gott, der treu an der Seite von uns verletzbaren Menschen liegt. Ein Gott, der weint und unsere Traurigkeit genauso trägt wie unser Glück. Der uns nicht verspricht, dass wir ewig leben, der nicht Gesundheit garantiert. Der nicht alle Wünsche erfüllt und alle Sehnsüchte befriedigt. **Aber** einer, der uns begleitet durch alle Tage des Lebens – alle vergangenen und alle kommenden. Der Optimismus des Glaubens ist »nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas einen Sinn hat, egal wie es ausgeht.« (Václav Havel)

In dieser Nacht steht unsere Sehnsucht wieder unter dem großen »**Aber**« Gottes: dass es anders weitergeht, dass Hoffnungen erfüllt werden, ja, und dass Gott uns nicht loslässt. So, wie er uns mit dieser Geschichte kein Jahr in unserem Leben losgelassen hat. In all den wunderbaren, schmerzhaften und auch großartigen Erinnerungen. Es begab sich **aber** ... – Gott behüte Sie!

Ihr



Nochmal anders

So ein Weihnachten wie im letzten Jahr haben wir wohl noch nie gehabt. Weihnachten ohne große Familienzusammenkunft, manchmal ganz alleine; Weihnachten ganz still, fast heimlich; Weihnachten ohne Gottesdienste. Wir hatten viele geplant, mehr als sonst, und mussten sie dann doch wenige Tage vorher absagen. Ich jedenfalls hatte solche Weihnachten noch nicht erlebt.

So sind wir in diesem Jahr eher vorsichtig gewesen mit Planungen für Heiligabend und die Weihnachtstage. Absagen werden wir unsere Gottesdienste wohl – hoffentlich – nicht müssen. Aber (so der Stand am vierten Advent) es gelten Regeln; für Gottesdienste in den Kirchen: 3G. Einiges wird draußen stattfinden sollen, wenn das Wetter mitspielt. Und in allem Vorbereiten und Planen ahnen wir, dass viele doch lieber zu Hause bleiben möchten, aus Sorge vor einer Ansteckung oder weil es draußen zu kalt ist.

Deshalb gibt es, wie im letzten Jahr, ein Andachtsheft. Es umfasst wieder die zwei Wochen vom Heiligabend bis zum Epiphaniastag. Diese Zeit »zwischen den Jahren« ist mit allerlei Bräuchen gespickt, die zumeist nicht christlichen Ursprungs sind. In manchen Kirchengemeinden werden die »rauen Nächte« gefeiert. Daran orientiert sich dieses Heft. Es möchte zur persönlichen und häuslichen Andacht einladen. Für die großen Feiertage sind jeweils kurze Besinnungen enthalten, die ganz unterschiedliche Lieder zur Grundlage haben. An den Tagen dazwischen wird einigen weihnachtlichen Bräuchen und Traditionen nachgedacht. Dazu gibt es die beiden Weihnachtsgeschichten. Vielleicht ist für den einen oder die andere etwas dabei.

Die allermeisten von uns haben keine Erfahrung damit, wie es ist, Weihnachten alleine oder im ganz kleinen Kreis zu verbringen. Dass man nicht unbefangen zusammenkommen kann, ist eine Enttäuschung, mit der einige hadern. Manche werden vielleicht das Gefühl haben, ihnen »fällt die Decke auf den Kopf«. Andere sind jedes Jahr zu Weihnachten alleine, leiden deswegen aber nicht weniger darunter. Wer das Bedürfnis hat, gerade in dieser Zeit die eigenen Nöte einmal loszuwerden oder einfach ein paar Worte zu wechseln, melde sich gerne bei mir. Auch wenn es nicht möglich sein sollte, sich persönlich zu treffen, kann man doch telefonieren.

Eine gute Weihnachtszeit wünscht Ihnen und euch

Wolfgang Klitzke

WEYHNACHTS-LIED

Stille Nacht! Heil'ge Nacht!
Alles schläft. Einsam wacht,
Nur das traute heilige Paar,
Holder Knab' im lockigten Haar;
Schlafe in himmlischer Ruh!
Schlafe in himmlischer Ruh!

Stille Nacht! Heil'ge Nacht!
Gottes Sohn! O! wie lacht
Lieb' aus Deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund;
Jesus! in Deiner Geburth!
Jesus in Deiner Geburth!

Stille Nacht! Heil'ge Nacht!
Die der Welt Heil gebracht,
Aus des Himmels goldenen Höh'n,
Uns der Gnade Fülle läßt seh'n
Jesus in Menschengestalt!
Jesus in Menschen-Gestalt!

Stille Nacht! Heil'ge Nacht!
Wo sich heut alle Macht
Väterlicher Liebe ergoß,
Und als Bruder Huldvoll umschloß
Jesus die Völker der Welt!
Jesus die Völker der Welt!

Stille Nacht! Heil'ge Nacht!
Lange schon uns bedacht,
Als der Herr vom Grimme befreyt,
In der Väter urgrauer Zeit
Aller Welt Schonung verheiß!
Aller Welt Schonung verheiß!

Stille Nacht! Heil'ge Nacht!
Hirten erst kundgemacht
Durch der Engel »Hallelujah!«
Tönt es laut bey Ferne und Nah
»Jesus der Retter ist da!«
»Jesus der Retter ist da!«

TEXT: JOSEPH MOHR 1816

MELODIE: FRANZ XAVER GRUBER 1818

Hausaufgaben machen. Ein Wunsch, den wir Millionen Kindern erfüllen.

Aruna, ein Junge aus Sierra Leone, musste früher arbeiten. Heute geht er in die Schule. Wie er seinen Traum verwirklichen konnte, erfahren Sie unter:

brot-fuer-die-welt.de/hausaufgaben

Mitglied der **actalliance**



Würde für den Menschen.

WEIHNACHTSEVANGELIUM (I)

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Lukas 2,1–20



24.12. HEILIGABEND

1. »Vom Himmel hoch da komm ich her, / ich bring euch gute neue Mär; / der guten Mär bring ich so viel, / davon ich sing und sagen will.
2. Euch ist ein Kindlein heut geborn / von einer Jungfrau auserkorn, / ein Kindelein so zart und fein, / das soll eu'r Freud und Wonne sein.
3. Es ist der Herr Christ, unser Gott, / der will euch führn aus aller Not, / er will eu'r Heiland selber sein, / von allen Sünden machen rein.
4. Er bringt euch alle Seligkeit, / die Gott der Vater hat bereit, / dass ihr mit uns im Himmelreich / sollt leben nun und ewiglich.
5. So merket nun das Zeichen recht: / die Krippe, Windelein so schlecht, / da findet ihr das Kind gelegt, / das alle Welt erhält und trägt.«
6. Des lasst uns alle fröhlich sein / und mit den Hirten gehn hinein, / zu sehn, was Gott uns hat beschert, / mit seinem lieben Sohn verehrt.

TEXT: MARTIN LUTHER 1535
MELODIE: MARTIN LUTHER 1539
EVANGELISCHES GESANGBUCH № 24

Ich weiß, ich weiß, das liebste Weihnachtslied der Deutschen, wenn nicht sogar weltweit, ist ein anderes. Aber wenn man mich fragt, dann darf ein Lied an Weihnachten nicht fehlen: Vom Himmel hoch da komm ich her. Martin Luther hat es gedichtet, und es war nicht sein erstes Weihnachtslied. Zwei Lieder gab es schon, von denen wir eins noch heute kennen und ebenfalls singen, nämlich »Gelobet seist du, Jesu Christ« (Gesangbuch Nr. 23, entstanden 1524), in dem die ganze Weihnachtstheologie entfaltet ist, ganz ähnlich wie in »Nun freut euch, lieben Christen g'mein« (Gesangbuch Nr. 341, entstanden 1523) das reformatorische Programm. Ja, Luthers Lieder sind auch heute noch von Bedeutung.

Dieses Lied hat etwas, das es aus den anderen Liedern seines Verfassers heraushebt: Es ist in einer sehr einfachen Sprache geschrieben. Luther orientiert sich an den Liedern der fahrenden Bänkelsänger, in denen sie Nachrichten aus fremden Ländern zum Besten geben. »Ich komm aus fremden Landen her, / und bring euch viel der neuen Mär. / Der neuen Mär bring ich so viel, / mehr, als ich euch hier sagen will.« Kommt uns irgendwie bekannt vor, oder? Richtig, Luther hat eine Vorlage, die er vielleicht irgendwo in Wittenberg auf einem Marktplatz gehört hatte, einfach umgearbeitet. Nicht ein herumfahrender Sänger tritt in die Runde der Leute, sondern der Engel in der Christnacht zu den Hirten; nicht Neuigkeiten aus aller Welt hat er im Gepäck, sondern »gute neue Mär«, sprich: das Evangelium, die gute Nachricht von Gott. Das Weihnachtsgeschehen kommt hier in einer Form daher, die die Leute von den alltäglichen Neuigkeiten kannten.

Eine einfache Sprache und eine eingängige, fast schmissige Melodie. Vielleicht erzählt man sich deshalb die Legende, dass Luther dieses Lied im Jahr 1533 oder 1534 für die Weihnachtsbescherung seiner eigenen Kinder geschrieben hat. Eine wirklichen Beweis gibt es dafür zwar wohl nicht. Aber vielleicht ist ja doch etwas Wahres dran. Ein Kinderlied ist es auf jeden Fall, und es bestätigt sich einmal mehr, dass gute Lieder für Kinder auch etwas für Erwachsene sind (genauso wie gute Kinderbücher in jedem Alter gelesen werden können). Denn so einfach Sprache und Melodie sind, so wohldurchdacht ist doch alles. Die Melodie zum Beispiel, die wir heute singen, hat Luther erst ein paar Jahre nach dem Text komponiert und veröffentlicht. Ursprünglich hatte er die (ebenfalls gut singbare) Melodie seiner Vorlage, des Bänkelliedes, übernommen. Seine neue Melodie bewegt sich im Verlauf einer Strophe in einer Art Wellenbewegung um eine Oktave nach unten. Ganz ähnlich kann man sich einen Engel vorstellen, der vom Himmel herabgeflogen kommt.

Die nächsten Strophen enthalten dann in Versform die Botschaft des Engels, seine »gute neue Mär«: »Euch ist heute der Heiland geboren geboren, welcher ist Christus der Herr.« Auch diese Worte sind uns wohlbekannt. Kein Wunder, es handelt sich ebenfalls um Luther, nämlich seine Übersetzung der Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium. Hier, in seinem Kinderlied, geht er aber über die reine Wiedergabe der Worte des Engels hinaus. Er will zugleich erklären, was denn das Ganze mit uns heute zu tun hat: Ihr könnt euch freuen, denn Gott will euch aus eurer Not herausführen, er will euch von der Sünde befreien und öffnet euch den Himmel, damit ihr Seligkeit habt, jetzt und in Ewigkeit. In kurzen, einfachen Sätzen ist alles Wesentliche gesungen.

Und dann hat der Engel fertig gesprochen, und die Hirten machen sich auf den Weg zur Krippe, um das Kind so vorzufinden, wie es der Engel gesagt hat. Luther belässt es nicht bei dem einfachen Bericht, sondern er nimmt uns mit auf den Weg nach Bethlehem: Lasst uns mit den Hirten gehen und uns Gottes Bescherung ansehen. Ich weiß nicht, ob die Leute schon im 16. Jahrhundert auf Geschenke fixiert waren. Luther selbst war nicht gegen Geschenke, im Gegenteil: Er wollte lieber, dass zu Weihnachten etwas geschenkt wird als traditionell zum Nikolaustag, weil er fand, dass das Christkind wichtiger ist als ein Heiliger, so sympathisch er auch sei. Aber es war ihm eben wichtig, dass die Bescherung kein Selbstzweck ist, sondern in einem Zusammenhang steht: Das eigentliche Geschenk liegt in der Krippe. Es ist das Geschenk von Gott.



25.12.

ERSTER WEIHNACHTSTAG

7. Merk auf, mein Herz, und sieh dort-
hin; / was liegt doch in dem Krippelein?
/ Wes ist das schöne Kindelein? / Es ist
das liebe Jesulein.

8. Sei mir willkommen, edler Gast! /
Den Sünder nicht verschmähst hast /
und kommst ins Elend her zu mir: / wie
soll ich immer danken dir?

9. Ach Herr, du Schöpfer aller Ding, /
wie bist du worden so gering, / dass du
da liegst auf dürrem Gras, / davon ein
Rind und Esel aß!

10. Und wär die Welt vielmal so weit,
/ von Edelstein und Gold bereit, / so
wär sie doch dir viel zu klein, / zu sein
ein enges Wiegelein.

11. Der Sammet und die Seiden dein,
/ das ist grob Heu und Windelein, /
darauf du König groß und reich / her-
prangst, als wär's dein Himmelreich.

12. Das hat also gefallen dir, / die
Wahrheit anzuzeigen mir, / wie al-
ler Welt Macht, Ehr und Gut / vor dir
nichts gilt, nichts hilft noch tut.

TEXT: MARTIN LUTHER 1535

MELODIE: MARTIN LUTHER 1539

EVANGELISCHES GESANGBUCH № 24

Eigentlich ist mit den ersten sechs Strophen des Weihnachtsliedes »Vom Himmel hoch, da komm ich her« die ganze Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums nacherzählt. Der Engel ist aufgetreten und hat seine Botschaft unter die Hirten gebracht. Und sie laufen los, und wir haken uns bei ihnen ein und gehen mit zur Krippe, um das Kind zu sehen. So weit die Geschichte. Das Lied geht aber weiter, wir haben noch nicht einmal die Hälfte der Strophen gesungen. Was könnte jetzt noch kommen?

In Strophe sieben sind wir bereits an der Krippe angekommen. Und vergewissern uns, dass es tatsächlich stimmt, was der Engel rausposaunt hatte: Da liegt ein Kind in einer Krippe. Eine seltsame Frage wird gestellt: »Wes ist das schöne Kindelein?« Oder in heutigem Deutsch: Wem gehört dieses Kind? Die Antwort lautet: »Es ist das liebe Jesulein.« Eigentlich würde man erwarten, dass die Eltern benannt werden. Jesus ist ja immerhin das Kind von Maria und – tja, und wem? Beim Vater wird die Sache schon kompliziert. Josef oder Gott? Das Lied weicht dieser Alternative aus. Natürlich weiß Luther, dass Jesus Gottes Sohn ist und Josef so eine Art Adoptivvater. Aber darauf kommt es ihm hier gar nicht an. Er will uns vielmehr nahebringen, dass dieses Kind für uns geboren ist. Wem gehört dieses Kind also? Antwort: Es ist Jesus, mein Heiland.

Wir haben längst die alte Geschichte von vor zweitausend Jahren verlassen. Nicht was vor Urzeiten passiert ist, ist interessant, sondern dass es heute eine Bedeutung hat. Ich kann mir vorstellen, wie Luther seinen Kindern nahebrin-

gen möchte, was man mit einem neugeborenen Kind macht: Man begrüßt es, man heißt es willkommen. Und hier heißt man eben nicht einfach ein Kind willkommen, sondern zugleich das, was es bedeutet, nämlich meine Erlösung. Gott macht uns ein Geschenk, und wir sollen es annehmen, wie es sich gehört.

Und dann ist es mit Händen zu greifen. Luther malt Bilder. Wir sehen das Kind in der Krippe liegen, die ja nichts anderes ist als ein Futtertrog. »Auf dürrem Gras« liegt es, Luther lässt uns sozusagen das Stroh im Stall anfassen. Und sinniert dann darüber, dass Gott das alles doch im Grunde nicht nötig gehabt hätte. Denn dieses Kind ist ja eigentlich ein Herrscher, ein König, und Könige sind normalerweise anders gebettet, weich und reich. Dieses Kind ist der Herrscher über alles – und trotzdem kommt er in unsere kleine Welt mit ihren bescheidenen und oftmals verquerten und verlogenen Verhältnissen. Warum tut er sich das an? Die Antwort folgt in Strophe zwölf: Er will mir die Wahrheit nicht vorenthalten. Und diese Wahrheit lautet: Er verschmäht mich nicht, obwohl es doch allen Grund dazu gäbe. Wir sind nicht in der Lage, ihn gebührend zu empfangen; es ist alles viel zu wenig. Aber er kommt trotzdem. Weil es ihm gefällt.

Ich fürchte, das ist für manche eine ziemlich große Zumutung, vielleicht zu groß. Man strampelt sich ab, macht und tut, sieht zu, dass alles schön wird. Und dann ist es am Ende doch viel zu wenig, ja, es hat überhaupt keinen Wert. Alles, was in dieser Welt etwas gilt, »Macht, Ehr und Gut«, hat vor Jesus gar keine Bedeutung. Ein Geschenkegegner ist Luther, wie schon gesagt, nicht gewesen. Aber er hat es doch für nötig gehalten, den Wert der Geschenke zu relativieren. Wenn das die Handelsverbände wüssten, wär aber was los!

Jetzt haben wir uns also durch lauter Strophen hindurchgesungen, die man gar nicht so richtig kannte. Sie gehen über die reine Weihnachtserzählung hinaus und nehmen uns hinein in das Geschehen. Samt Ochs und Esel, die in den biblischen Weihnachtsgeschichten gar nicht vorkommen und trotzdem zum lieb-gewonnen Inventar einer jeden ordentlichen Krippe gehören. Der bescheidene Rahmen, in dem das alles daherkommt, ändert nichts daran, dass hier Großes passiert. Martin Luther will dieses Große erlebbar, geradezu fassbar machen. Für seine Kinder vor fast 500 Jahren und genauso für uns heute.



26.12.

ZWEITER WEIHNACHTSTAG

13. Ach mein herzliebes Jesulein, /
mach dir ein rein sanft Bettelein, / zu
ruhen in meins Herzens Schrein, / dass
ich nimmer vergesse dein.
14. Davon ich allzeit fröhlich sei, / zu
springen, singen immer frei / das rech-
- te Susanne schön, / mit Herzenslust
den süßen Ton.
15. Lob, Ehr sei Gott im höchsten
Thron, / der uns schenkt seinen ein'gen
Sohn. / Des freuet sich der Engel Schar
/ und singet uns solch neues Jahr.

TEXT: MARTIN LUTHER 1535
MELODIE: MARTIN LUTHER 1539
EVANGELISCHES GESANGBUCH № 24

Das Lied ist immer noch nicht zu Ende. Die Strophen sind zwar kurz, aber es sind viele. Dieses Lied ist eher keins von denen, die sich Konfirmanden freiwillig aussuchen würden zum Auswendiglernen. Und trotzdem gehört es zu den bekanntesten und beliebtesten deutschen Weihnachtsliedern. Zu recht, finde ich. Denn Martin Luther, von dem Text und Melodie stammen, möchte, dass ich berührt werde. Wenn mich dieses Lied packt, dann packt mich vielleicht auch die Sache, um die es geht. Das jedenfalls ist das Anliegen der drittletzten Strophe. Was sich im Verlauf des ganzen Liedes und besonders des zweiten Teils angebahnt hatte, wird jetzt noch einmal ausdrücklich in Worte gefasst: Weihnachten soll nicht irgendein äußeres Geschehen bleiben, sondern es soll mich im Innern bewegen. Luther meint damit nicht irgendeine Gefühllichkeit oder Stimmung, sondern die Bereitschaft und Offenheit, Jesus einen Platz in meinem Herzen zu geben.

Vom Herz singt Luther und knüpft damit an einen Satz in der Weihnachtsgeschichte an: »Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.« An diesem Punkt sind jetzt auch wir angelangt. Maria kann und will nicht vergessen, was da um sie herum und mit ihr geschehen ist; und genauso soll und will auch ich Jesus »in meines Herzens Schrein« ruhen lassen. Das meint Luther wohl, wenn er sich an anderer Stelle als einen »Weihnachtsmenschen« bezeichnet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es ihm auf Lichterketten und anderen Dekokram angekommen ist. Und für Stimmungslieder von letzten Weihnachten oder rotnasigen Rentieren hätte ihm vermutlich auch das rechte Verständnis gefehlt. Ihm kam es allein auf Jesus an, die Geburt des Heilands.

Das bedeutet aber gerade nicht, dass Weihnachten im Hause Luther eine freudlose Angelegenheit gewesen wäre. Die beiden letzten Strophen zeigen es. Da wird gesungen und getanzt und das Kind »mit Herzenslust« gewiegt. (Susanne ist ein anderes Wort für Wiegenlied.) Und wenn ich es nicht besser wüßte, sähe ich jetzt vor dem inneren Auge Herrn Luther mit Weib und Kindern unterm Tan-

nenbaum sitzen, ab und an seine Laute schlagen und ausgelassen Weihnachten feiern. Das mit der Feier mag durchaus so oder so ähnlich gewesen sein. Wir dürfen annehmen, dass bei Luthers nicht zu wenig gegessen und getrunken wurde, gerade an solchen Tagen. Nur eins gab es noch nicht: einen Weihnachtsbaum. Die Bilder, die Luther so darstellen, sind allesamt aus dem 19. Jahrhundert. Ich glaube, er hat einen Baum auch nicht vermisst.

Vielleicht hätte er sogar die Kurzgeschichte »Nicht nur zur Weihnachtszeit« von Heinrich Böll gerne gelesen. Darin dreht eine Frau völlig durch; sie hat hysterische Anfälle, wenn nicht ab sofort jeden Tag Weihnachten gefeiert wird, mit allem Drum und Dran: Weihnachtsbaum, Weihnachtsgebäck, Besuch des Herrn Pastor, den immergleichen Liedern und einem Engel, der andauernd »Frieden« flüstert, »Frieden«. Eine Weile lässt sich das durchhalten, doch nach ein paar Wochen und Monaten machen sich beim Rest der Familie Abnutzungserscheinungen bemerkbar. Mann und Kinder sind zunehmend außerstande, an dem allabendlichen Beisammensein teilzunehmen. Nach und nach lassen sie sich durch Schauspieler vertreten, müssen sich in psychiatrische Behandlung begeben, und die ganze Familie geht am Ende den Bach runter. Nur der Engel flüstert unablässig »Frieden, Frieden«.

Was für eine schreckliche Vorstellung, dass immer Weihnachten sein müsse. Es wäre nicht auszuhalten. Wenn Luther von Weihnachtsmenschen spricht, denkt er auch nicht an so etwas, sondern eher an eine Lebenshaltung: Gott ist für mich Mensch geworden; das gibt meinem Leben eine völlig neue Qualität. Wie gut, wenn ich das zu meinem Lebenslied machen kann. Dieses Grundanliegen fasst die Schlusstrophe noch einmal kurz und knapp zusammen und weitet zugleich den Horizont. Wir sind mit unserem Singen nicht alleine, sondern stimmen ein in den viel größeren Chor der Engel. Damit sind wir auch zurück in der Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums, bei den Hirten auf dem Feld, denen die himmlischen Heerscharen erscheinen. Was die Hirten im ersten Moment erschreckt, weil es vielleicht so ungewohnt groß und laut erscheint, ist doch nur der Anfang. Unser Leben als Weihnachtsmenschen soll von diesem Gesang geprägt sein. Und das nicht nur zur Weihnachtszeit.



27.12.

Wer bringt die Geschenke?

Einen meiner größten Publikumserfolge habe ich vor Jahren erzielt, als ich in einem Schulgottesdienst die große Wahrheit ausgesprochen habe, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt. Das haben mir einige Eltern sehr übelgenommen. Dabei habe ich recht, den Weihnachtsmann gibt es wirklich nicht. Bei uns zu Hause kam immer das Christkind. Und zwar so, dass man es nie zu sehen bekam. Es war immer schon wieder weg.

Weihnachtsmann oder Christkind. Das ist ein alter Streit. Der Weihnachtsmann tritt als eine Mischung aus Nikolaus und Knecht Ruprecht auf, inzwischen meist in rot (Coca Cola sei Dank) und vornehmlich in evangelischen Gegenden. Das ist interessant, denn ausgerechnet Martin Luther hat viel dafür getan, den Weihnachtsmann zu entmachten. Er wollte die Geschenke lieber mit dem Christkind in Verbindung bringen. Die vielen kleinen Geschenke, die wir uns an Weihnachten machen, sollen eigentlich nur aufmerksam machen auf das eine große Geschenk, das Gott uns in Jesus Christus macht. Man hat allerdings manchmal den Eindruck, dass das Geschenkewesen sich völlig verselbständigt hat und dem ursprünglichen Grundgedanken inzwischen eher im Weg steht. Nun ja, ich bekomme trotzdem gerne Geschenke.



28.12.

Was kommt auf den Tisch?

Es genzt schon an Glaubensfragen, was sich in kulinarischer Hinsicht rund um Weihnachten abspielt. Die Essensfrage gehört zu den heiklen Dingen, die unbedingt rechtzeitig geklärt sein müssen, sonst droht Ärger. So wird also aufgetischt: Kartoffelsalat mit Würstchen. Oder Nudelsalat. Oder Heringssalat. Oder Fleischsalat. Bei uns früher gab es immer alles, aber ohne Würstchen, dafür mit kleinen Frikadellen. Und kalte Platten mit Aufschnitt. Und zwar so viel, dass wir an den Weihnachtstagen auch noch satt davon wurden. Ich kann mich nur an ein einziges Mal erinnern, dass es Gans gab zu Weihnachten.

Die gute alte Weihnachtsgans. Ich habe immer gerne die Kolumne des Restaurantkritikers Wolfram Siebeck gelesen. Er wurde nicht müde zu betonen, dass einem echten Gourmet eine gebratene Gans keine Freude bereiten könne, weil sie in der Regel an manchen Stellen zu trocken werde. Seitdem stehe ich der Gans gleichgültig gegenüber. Für viele ist sie jedoch der Inbegriff des weihnachtlichen Festtagsbratens, denn die Zeit des Fastens – das ist der Advent nämlich ursprünglich – ist jetzt vorbei. Der Karpfen hingegen, auch so ein Klassiker der Weihnachtsküche, gehört als Fischgericht in diese Fastenzeit, die mit dem Heiligabend abschließt. (Aber vor Karpfen habe ich Angst.)

29.12.

Plätzchen statt Kekse



Wenn es eine Zeit des großen Backens gibt, dann ist es die Adventszeit. Meine Oma hat vor Weihnachten immer exzessiv gebacken, bis ihr der Rücken so wehtat, dass sie nicht mehr sitzen, sondern nur noch liegen konnte. Spekulatius, Schokobrezeln mit Rumguss, Teekuchen. Und natürlich Christstollen, ein kompaktes, zwei Kilo schweres Backwerk, das beim Transport mit dem Zug immer kaputtgebrochen ist. Oma war schon völlig fertig, bevor sie zu Weihnachten angereist kam. Aber es war ihr wichtig, all das Selbstgebackene mitzubringen und auf unsere Weihnachtsteller zu verteilen.

Ich liebe Weihnachtsgebäck. Und lege Wert auf den feinen Unterschied: Kekse gibt es das ganze Jahr, Plätzchen nur zu Weihnachten. Von anderer Seite kam weiteres hinzu, zum Beispiel Hutzelbrot, ein sehr dunkles Früchtebrot, das so heißt, weil in ihm getrocknete Birnen (eben Hutzeln) verbacken sind. Alles sehr reichhaltiges Zeug. Das war in früheren Zeiten auch durchaus angebracht, denn man hatte eine wochenlange Fastenzeit mit eingeschränktem Speiseplan hinter sich. Da war es nur recht, an Weihnachten wieder umso nahrhafter zu Werke zu gehen. Der Stollen übrigens wird oft als Abbild der Krippe und des eingewinkelten Jesuskindes gesehen.

30.12.

Kajütte!



Der Jahreswechsel war bei uns früher immer eine sehr besinnliche und geruhsame Angelegenheit. Der Silvesterabend bestand aus einem ziemlich langen Essen am großen Tisch. Es gab meist Fondue oder Raclette, also etwas, womit man eine Weile beschäftigt ist. Irgendwann wurde dann der Fernseher eingeschaltet, damit wir auch mitkriegten, wann das neue Jahr begann. War es dann so weit, wurde eine Flasche Sekt geholt. Ein Feuerwerk gab es bei uns nicht, man gab uns Wunderkerzen zum Anzünden und eine Bäckertüte zum Zerknallen.

Erst irgendwann wurde mir bewusst, dass Silvesterpartys so etwas Ähnliches sind wie Karneval: feucht-fröhlich und laut. Meine Oma hat mir mal erzählt, wie sie ganz früher Silvester gefeiert haben, als Opa noch lebte, also in den 1950er Jahren: mit vielen Gästen, viel Alkohol und mit Tanz. Und an der Wand hing ein handgemaltes Schild, auf dem »Kajütte« stand. Was das sollte, weiß ich bis heute nicht. Wahrscheinlich war man einfach sehr ausgelassen.

Ich habe es bis heute lieber etwas verhaltener. Und ganz ehrlich: Ich bin nicht böse, dass die Böllerei auch in diesem Jahr wieder verboten ist. Ich denke mir immer wieder: Das neue Jahr kommt doch auch so. Nicht, dass ich es gezielt verschlafen würde; aber es gelassen begrüßen – das reicht mir.



31.12. ALTJAHRABEND

1. Von guten Mächten treu und still umgeben, / behütet und getröstet wunderbar, / so will ich diese Tage mit euch leben / und mit euch gehen in ein neues Jahr.
2. Noch will das alte unsre Herzen quälen, / noch drückt uns böser Tage schwere Last. / Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen / das Heil, für das du uns geschaffen hast.
3. Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern / des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, / so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern / aus deiner guten und geliebten Hand.
4. Doch willst du uns noch einmal Freude schenken / an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz, / dann wolln wir des Vergangenen gedenken, / und dann gehört dir unser Leben ganz.
5. Lass warm und hell die Kerzen heute flammen, / die du in unsre Dunkelheit gebracht, / führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen. / Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.
6. Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, / so lass uns hören jenen vollen Klang / der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, / all deiner Kinder hohen Lobgesang.
7. Von guten Mächten wunderbar geborgen, / erwarten wir getrost, was kommen mag. / Gott ist bei uns am Abend und am Morgen / und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

TEXT: DIETRICH BONHOEFFER 1944
MELODIE I: OTTO ABEL 1959
MELODIE II: SIEGFRIED FIETZ 1970
EVANGELISCHES GESANGBUCH № 65

Dieses Lied hat Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis geschrieben. Er war im April 1943 wegen seiner Mitarbeit im Widerstand gegen den Nationalsozialismus inhaftiert worden. Theologe und Pastor war er gewesen, hatte mehrere Jahre im Ausland verbracht und war bewusst wieder nach Deutschland zurückgekehrt, um im Kirchenkampf für die Bekennende Kirche zu streiten. Er hatte deren Predigerseminar in Finkenwalde geleitet und war im Lauf der Jahre zu der Überzeugung gelangt, dass selbst für ihn als Theologen ein Tyrannenmord am Diktator Adolf Hitler gerechtfertigt sei. Noch ein Vierteljahr vor seiner Festnahme hatte er sich mit Maria von Wedemeyer verlobt, an sie schrieb er aus der Haft Briefe. Einem Brief zu Weihnachten 1944 fügte er das siebenstrophige Gedicht bei. Bonhoeffer geht von seiner eigenen Situation im Gefängnis aus: »so will ich diese Tage mit euch leben«. Die lange Trennung von seiner Familie und seiner Verlobten und die Aussicht, nicht wieder aus der Haft entlassen, sondern hingerichtet zu werden, wäre Grund genug zu verzweifeln. Doch Bonhoeffer schreibt von Geborgenheit. Keine äußerliche Geborgenheit ist dies, sondern eine innere.

Seine Lage ist aussichtslos, aber er fühlt sich von Gott »umgeben, behütet und getröstet«. Ein neues Jahr wird anbrechen, und zunächst geht der Blick zurück: Was quält, was bedrückt mich? Wir bekommen eine Ahnung, was in Bonhoeffer vorgeht, wenn er von »unsern aufgeschreckten Seelen« schreibt, von schwerer Last, vom bitteren Kelch und von tiefer Dunkelheit. Das alles ist fürchterlich und wohl kaum auszuhalten.

Und trotzdem zieht sich ein zweiter Faden durch die Zeilen und Strophen: die inständige Bitte um Gottes Beistand und zugleich die Zuversicht, in Gott geborgen zu sein, egal was kommt. So kann der bittere Kelch »dankbar, ohne Zittern« angenommen werden, die Dunkelheit wird von warmem und hellem Kerzenlicht durchbrochen, sogar die Sonne scheint ab und an bis in die Gefängniszelle. Und dann noch eine dritte Dimension: In dieser Welt wird es bald zu Ende sein. Aber es gibt eine andere Welt, die »unsichtbar sich um uns weitet«, in der wir ganz Gott gehören und die erfüllt ist vom Lobgesang seiner Kinder. Hier ist Stille – aber in diese Stille klingt die neue Welt Gottes schon hinein.

Am bekanntesten ist die siebte Strophe des Gedichts. Sie wird oft zitiert, wir können sie auf Grußkarten, Kerzen und Grabsteinen lesen. Viele können diese Verse auswendig sagen. Diese Strophe schließt den Bogen, der mit der ersten Strophe eröffnet ist. In den guten Mächten, die mich umgeben, weiß ich mich geborgen. Was auch immer kommen wird, Gott ist und bleibt bei mir, und zwar immer, »an jedem neuen Tag«. Damit ist nicht nur der nächste Tag in diesem Leben gemeint, sondern auch der neue Tag, mit dem Gottes Welt anbricht. Gott ist bei mir über alle Zeiten hinweg.

Der Jahreswechsel 1944/45 war für Dietrich Bonhoeffer der letzte. Seine Verlobte hat er nicht wieder gesehen. Einen Monat vor Kriegsende ist er im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet worden. Viele seiner Schriften sind erhalten geblieben und in den Jahrzehnten seitdem veröffentlicht worden. Sein Gedicht von den guten Mächten hat seit seiner Veröffentlichung in den 1950er Jahren besondere Popularität erlangt. Längst ist es, mit unterschiedlichen Melodien, in allen gängigen Gesangbüchern enthalten. In diesem Jahr ist es zum beliebtesten evangelischen Kirchenlied gewählt worden.

JAHRESLOSUNG 2021

Jesus Christus spricht:
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

Lukas 6,36



1.1. NEUJAHRSTAG

No more champagne / And the fireworks are through / Here we are, me and you / Feeling lost and feeling blue / It's the end of the party / And the morning seems so grey / So unlike yesterday / Now's the time for us to say

Happy New Year / Happy New Year / May we all have a vision now and then / Of a world where every neighbor is a friend / Happy New Year / Happy New Year / May we all have our hopes, our will to try / If we don't we might as well lay down and die / You and I

Sometimes I see / How the brave new world arrives / And I see how it thrives / In the ashes of our lives / Oh yes,

man is a fool / And he thinks he'll be okay / Dragging on, feet of clay / Never knowing he's astray / Keeps on going anyway

Happy New Year ...

Seems to me now / That the dreams we had before / Are all dead, nothing more / Than confetti on the floor / It's the end of a decade / In another ten years time / Who can say what we'll find / What lies waiting down the line / In the end of eighty-nine

Happy New Year ...

TEXT & MUSIK: BENNY ANDERSSON & BJÖRN ULVAEUS
© 1980 POLAR MUSIC INTERNATIONAL AB

Seit 40 Jahren bin ich ein großer ABBA-Fan. Mit der Langspielplatte »Super Trouper«, auf der auch dieses Lied zu hören ist, hat es angefangen. Mein Papa hatte sie zum Geburtstag geschenkt bekommen, und wir haben sie immer wieder laut im Wohnzimmer gehört. »Happy New Year« eröffnet die B-Seite (so etwas gab es damals noch). Die Lieder, mit denen ABBA in den 1970er Jahren groß geworden war, kannte ich damals noch nicht; wer ABBA war, wie die vier Leute hießen, die auf dem Plattencover abgebildet waren, wusste ich auch nicht. Aber losgelassen hat mich diese Musik seitdem nicht mehr.

»Happy New Year« gehört zu meinen Lieblingsliedern. Es gehört zu den Songs, die zum Beginn eines neuen Jahres regelmäßig im Radio gespielt werden. Es läuft fast über vor Melancholie, das hört man dem Lied auch gleich an. Von ABBA gibt es kaum Lieder, denen nicht wenigstens ein Hauch Wehmut eingeschrieben ist. Unter den vielen Trennungsliedern ist dieses eines der schmerzhaftesten, weil es in der Zeit der tatsächlichen Trennungen innerhalb der Band entstanden ist. Die beiden Ehepaare, aus denen ABBA bestand, haben den Erfolg nicht überlebt; Anfang der 1980er Jahre wurden beide Ehen wieder geschieden.

Das merkt man »Happy New Year« deutlich an. Es beginnt mit Katerstimmung nach dem Ende der Party. Ein grauer Morgen und das Gefühl der Verlorenheit, alle Illusionen haben sich verflüchtigt zwischen »me and you«. In dem Video,

das direkt nach Veröffentlichung der Platte gedreht wurde, ist das mit Händen zu greifen: Der Mann steht wie erstarrt am Fenster und sieht hinaus, er wendet uns den Rücken zu, nur die Frau singt uns an. Bis in den Refrain, der mit seinem wiederholten »Happy New Year« fast zynisch klingt. Musikalisch ist er fast eine Hymne, der Text ist eher fragend: Gehen wir mit Hoffnung in die Zukunft, haben wir eine Vision von einer besseren Welt? Wenn nicht, dann können wir uns gleich zum Sterben legen.

»You and I«. Am Anfang geht es um ein Paar. Strophe zwei singt von der »schönen neuen Welt, in der sich der Mensch abstrampelt. Klingt alles ein bisschen nach »Muss ja«. Und es gibt kein Entrinnen. In Strophe drei scheint es, dass alle Träume gestorben sind. Es bleibt nichts mehr, als das Bild vom Anfang: nur noch Konfetti auf dem Boden. Was für eine Aussicht!

Dieses Lied handelt nicht nur von einem Paar und nicht nur von den Abgründen des Lebens und der Welt, sondern auch von ABBA selbst. Zehn gemeinsame Jahre lagen hinter ihnen, die weltweiten Erfolg gebracht hatten, zuweilen bis ins Absurde hinein. Das Ende der Dekade ist erreicht – was kommt jetzt? Was wird in weiteren zehn Jahren sein, am Ende von 1989? Diese Frage scheint im Rückblick auf fast unheimliche Weise prophetisch, wenn man bedenkt, was das Jahr 1989 dann tatsächlich gebracht hat. Aber das hatten sie 1980 ganz gewiss nicht im Blick. Eher schon eine Vorahnung, dass es mit ABBA wohl nicht mehr allzu lang gehen würde. 1982 hat sich die Gruppe aufgelöst – vorerst, müssen wir heute sagen.

Dieses Lied ist vordergründig ein Abgesang auf die Zeit, die nicht mehr zurückzuholen ist. Und gleichzeitig wird doch die Frage gestellt, was die Zukunft bringen wird. Eine bange Frage, vielleicht ohne Illusionen, und doch nicht ohne zumindest einen kleinen Funken Hoffnung. Am Ende des Videos tritt die Frau zum Mann ans Fenster und sie sehen gemeinsam hinaus. Es ist nicht alles gut, aber auch nicht alles verloren. Auch wenn mancher Traum zerplatzt sein mag, ist jetzt trotzdem die Zeit, ein frohes neues Jahr zu wünschen. Vielleicht hilft es ja zu Mut und Zuversicht. Und vielleicht, nein ganz gewiss wird es ein Jahr Gottes werden. Happy New Year!

JAHRESLOSUNG 2022

Jesus Christus spricht:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Johannes 6,37



2.1.

Böse Geister und gute Wünsche

Der Übergang von einem ins andere Jahr ist seit jeher mit Befürchtungen verbunden. Die Zeit »zwischen den Jahren«, die sich aus dem Unterschied von Mond- und Sonnenkalender ergibt, wird in manchen Traditionen zur Geisteraustreibung oder für Wahrsagerei genutzt. Ich vermute, dass die von mir nicht so besonders geliebte Böllerei damit zu tun hat, böse Geister zu verscheuchen. Da berühren sich Jahreswechsel und Karneval schon wieder.

In meiner Kindheit und Jugend haben wir uns den langen Silvesterabend manchmal mit Bleigießen vertrieben. Man konnte zwar in der Regel aus dem gegossenen Blei nichts Sinnvolles erkennen, und niemand hat geglaubt, dass diese merkwürdigen Gebilde irgendetwas über unsere Zukunft aussagen könnten, aber Spaß gemacht hat es trotzdem. Ich erinnere mich, wie Astrid Lindgren in »Wir Kinder aus Bullerbü« den Weihnachtsbrauch beschreibt, dass in der Grütze eine Mandel versenkt wird. Wer sie findet, hat demnächst Glück in der Liebe. Und dann bricht in einem Jahr die Mandel in zwei Hälften, und die eine Hälfte findet die Magd Agda und die andere Hälfte der Knecht Oskar. Also dichtet Lasse spontan: Die Mandel brach in der Mitte genau, Agda wird sicher bald Oskars Frau. Ob die beiden sich über solche guten Wünsche gefreut haben?



3.1.

Da haben wir die Bescherung!

Es wird so langsam Zeit, die Geschenke umzutauschen. Unter den modernen Weihnachtsbräuchen finde ich diesen am absurdesten. Geschenke werden gekauft, eingepackt, wieder ausgepackt und am Ende dorthin zurückgebracht, wo man sie erstanden hat. Für das erstattete Geld wird dann was anderes gekauft. Ich bin mir nicht so ganz sicher, ob diese Art von Schenkerei überhaupt ihren Zweck erfüllt, nämlich einem Menschen eine Freude zu machen. Das Ganze erinnert mich vielmehr an einen anderen, ebenfalls völlig unnützen Brauch: das Wichteln, das mitunter in einer etwas abgetakelten Variante als Schrottwichteln begegnet. Man verschenkt Dinge, um sie loszuwerden. Die einzige Freude, die hierbei aufkommt, ist wohl die Schadenfreude, dass sich jetzt jemand anderes mit dem Schrott auseinandersetzen muss.

Erich Kästner erzählt in seinen Kindheitserinnerungen »Als ich ein kleiner Junge war« von den Bescherungen, die ihm als Einzelkind von seinen Eltern zuteil wurden. Vater und Mutter waren in eine Art Wettstreit um die schönsten Geschenke getreten, und der kleine Erich mühte sich, seine Freude möglichst gleichmäßig auf beide zu verteilen. Tja, Schenken ist gar nicht so einfach. Gerechert geht es wohl nie zu. Muss es auch nicht, es handelt sich ja um Geschenke.

4.1.

Die Baumfrage



Hatte ich schon mal erwähnt, dass ich nicht unbedingt einen Baum brauche, damit bei mir Weihnachten wird? Vor ein paar Jahren hatte ich mal einen gekauft und dann doch nicht aufgestellt. In die Garage habe ich ihn gelegt, damit es nicht so peinlich aussieht. Früher bei uns zu Hause musste immer ein besonders großer Baum her; unser Wohnzimmer war dreieinhalb Meter hoch. Er blieb stehen bis zum Ende der Weihnachtszeit, und das war bei uns der 2. Februar, Mariä Lichtmess.

Warum eigentlich Weihnachtsbäume? Sie nehmen das Bild eines anderen Baumes auf, von dem in der Bibel die Rede ist. Er steht mitten im Paradies und wird den ersten Menschen schließlich zum Verhängnis, als sie von seinen Früchten kosten. Das hatte Gott ihnen ausdrücklich verboten. Zur Strafe werden sie aus dem Paradies ausgewiesen.

An Weihnachten nimmt Gott diese Ausweisung zurück. »Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis«, heißt es in einem Lied. Der Weihnachtsbaum hat sogar Früchte, wie der Baum des Lebens; es sind die Christbaumkugeln. Sie sollen uns daran erinnern, dass Gott in der Geburt Jesu Christi all das überwunden hat, was uns von ihm trennen könnte.

5.1.

Lichter über Lichter



Ich mag ja nicht so gerne das Großartige und Großspurige. Deshalb war mir wohl der vormalige amerikanische Präsident besonders unsympathisch, und deshalb bin ich bei allem skeptisch, was im Übermaß daherkommt. Zum Beispiel die bombastischen Lichtinstallationen, die man in manchen Vorgärten schon den ganzen Advent über betrachten kann. Mir ist das meist zuviel, und ich versammle mich lieber, sozusagen als Gegenprogramm, um einzelne Kerzen.

Was mir allerdings immer wieder sehr viel Freude macht, sind die Herrnhuter Sterne, die an vielen Häusern, unter Vordächern, in Fenstern oder an Eingängen hängen. Diese beleuchteten Sterne mit 25 Zacken sind vor fast 125 Jahren erfunden worden und werden bis heute von der Brüder-Unität in Herrnhut (Lausitz) hergestellt und vertrieben.

Die Sterne nehmen das biblische Bild des Sterns auf, den die Weisen aus dem Morgenland entdecken und in dem sie einen Hinweis auf die Geburt eines mächtigen Herrschers vermuten. Besonders gut gefällt mir daran, dass die Herrnhuter Sterne eine vergleichsweise bescheidene Weihnachtsbeleuchtung sind und trotzdem auf eine unglaubliche Neuigkeit hinweisen: Euch ist heute der Heiland geboren, Christus, der Herr, in der Stadt Davids!

WEIHNACHTSEVANGELIUM (II)

Da Jesus geboren war zu Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem, und er ließ zusammenkommen alle Hohenpries-ter und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem in Judäa; denn so steht geschrieben durch den Propheten: »Und du, Bethlehem im Lande Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.«

Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und schickte sie nach Bethlehem und sprach: Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und da ihnen im Traum befohlen wurde, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Matthäus 2,1–12

6.1. EIPHANIAS



1. Und was geht uns das an, / dass irgendwo und irgendwann / in dunkler Nacht auf freiem Feld / ein Engel Hirten was erzählt – / sag, was geht uns das an?
2. Und was geht uns das an, / dass irgendwo und irgendwann / drei Weise aus dem Morgenland / am Himmel einen Stern erkannt – / sag, was geht uns das an?
3. Und was geht uns das an, / dass irgendwo und irgendwann / ein Herrscher seine Macht beschützt, / was ihm am Ende wenig nützt – / sag, was geht uns das an?
4. Und was geht uns das an, / dass irgendwo und irgendwann / in einem Stall, ganz elendig, / Gott Mensch wird, Mensch für dich und mich – / sag, was geht uns das an?
5. Das geht uns alle an: / Nicht irgendwo, nicht irgendwann, / nein, heute, hier, unmittelbar / kommt uns der Himmel wirklich nah, / und das geht uns was an! / Ja, das geht uns was an!

TEXT & MELODIEN I/II: STEPHAN REISS 2017
© EDITION HUFNAGEL JUUST

Heute findet das Weihnachtsfest seinen vorläufigen Abschluss. Vorläufig, weil die Weihnachtszeit noch bis Anfang Februar weitergeht; aber das eigentliche Fest ist heute vorbei. Ich weiß, ich weiß, viele haben ihre Weihnachtssdeko samt Baum längst wieder beiseitegeräumt und sind zur Tagesordnung übergegangen. Kann auch sein, dass ich in Oesingen und Steinhorst der einzige bin, der immer noch seine Weihnachtsmusik hört, diesen ganzen alten Krempel, mit dem der Rest der Familie nur wenig anfangen kann. Aber ich kann es nun mal nicht ändern: Zu Weihnachten müssen es die alten Lieder sein. Und die Weihnachtshistorie von Schütz. Und das Weihnachtsoratorium von Bach. Und die Sachen von Praetorius. Und natürlich Mauersbergers Dresdner Christvesper, aber die ist eine Ausnahme, weil sie noch nicht mal hundert Jahre alt ist. Jeder Mensch hat seinen eigenen Kitsch. Mein Weihnachtskitsch ist meistens sehr alt.

Heute soll es trotzdem einmal ein neues Lied sein, das sich (noch?) in keinem Gesangbuch findet. Ich habe es vom Dichter und Komponisten selbst erhalten. Stephan Reiß, Inselkantor auf Juist, hat es in einem Kurs verteilt, an dem wir gemeinsam teilgenommen haben. Und er hat erzählt, dass dieses Lied nach einem Gespräch zustande gekommen ist, das er mit »seiner« damaligen Juister Inselpastorin geführt hatte. Die Ausgangsfrage war: Das ist ja alles schön und gut mit dieser Weihnachtsgeschichte, mit Josef und Maria, mit den Hirten und den Königen; das kennen wir auch alle mehr oder weniger auswendig, als Krippenspiel oder aus der Bibel vorgelesen – aber was hat das mit mir zu tun?

Stephan Reiß hat daraus ein Lied gemacht: Und was geht uns das an? Während einer Zugfahrt, wie er erzählt. Und gleich zwei Melodien dazu erfunden, eine davon im Bossa-Nova-Stil. Klingt erstmal überhaupt nicht weihnachtlich, jedenfalls nicht im klassischen Sinn. Und trifft doch den Kern des Problems. Denn Weihnachten sind nicht nur Geschichten aus längst vergangener Zeit, sind nicht nur alte Lieder, sind nicht nur haufenweise Traditionen und schöne Bilder, sondern Weihnachten ist ein Ereignis, das mit keinem anderen Ereignis vergleichbar ist. Es reicht nicht, es aus der Distanz zu betrachten, sondern Weihnachten betrifft mich persönlich und direkt.

Sag, was geht uns das an? Mit dieser Frage schließen die ersten vier Strophen. Das ganze Arsenal an biblischen Figuren aus den beiden Weihnachtsgeschichten wird aufgeföhren: die Hirten und die Engel, die Weisen und Herodes, schließlich auch der Stall, in dem man getrost Ochs und Esel vermuten darf. Und immer die Frage: Was geht uns das an? Natürlich kann man die Erzählungen im Lukas- und im Matthäusevangelium wie ein Märchen lesen; wenn man möchte, vielleicht sogar als historischen Bericht. Aber man würde so am Wesentlichen vorbeilesen. Es geht nicht um die Hirten und die Engel, nicht um die Weisen und Herodes, und es ist letztlich auch völlig egal, ob das Ganze in einem Stall in Bethlehem stattgefunden hat. Am Ende ist nur wichtig und entscheidend, dass Gott das alles für mich tut, und zwar »heute, hier, unmittelbar«.

In beiden Melodieversionen gibt es in der fünften, letzten Strophe eine wesentliche Veränderung. Die fragenden Strophen sind jeweils in Moll gehalten, in der Schlusstrophe dreht sich die Musik nach Dur. Es ist ganz gewiss: Gott kommt mir nah, er will bei mir sein. Mit Freude und Zuversicht steht am Ende die Antwort: Ja, das geht uns was an! Vielleicht ergibt sich ja einmal die Gelegenheit, dass wir dieses Lied miteinander im Gottesdienst singen können. Ich glaube, es würde einigen gefallen.

GOTTESDIENSTE & ANDACHTEN IM RUNDFUNK

Fernsehgottesdienste

jeden Sonntag um 9.30 Uhr im ZDF
zu den Feiertagen im Ersten, im ZDF und in den dritten Programmen

Online-Gottesdienste

www.stadtkirche-wolfsburg.de
und über viele weitere Kanäle

Radiogottesdienste

jeden Sonn- und Feiertag um 10 Uhr bei NDR Info
jeden Sonntag um 10.05 Uhr im Deutschlandfunk

Radioandachten

Zwischentöne, Mo–Fr, 9.45 Uhr, NDR 1 Niedersachsen
Nachtgedanken, Mo–Fr, 21.50 Uhr, NDR 1 Niedersachsen
Moment mal, Mo–Fr, 18.15 Uhr, NDR 2
Moment mal, Sa & So, 9.15 Uhr, NDR 2
Morgenandacht, Mo–Sa, 7.50 Uhr, NDR Kultur
Morgenandacht, Mo–Sa, 5.55 Uhr, NDR Info
Morgenandacht, Mo–Sa, 6.35 Uhr, Deutschlandfunk
Morgenandacht, So, 8.35 Uhr, Deutschlandfunk

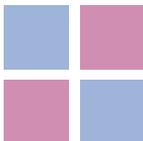
SEELSORGE & BERATUNG

Telefonseelsorge

Telefon 0800 1110111 oder 0800 1110222 (rund um die Uhr)

Sozialpsychiatrischer Dienst des Landkreises Gifhorn

Telefon 05371 82726 (wochentags) oder
05371 8282333 (an Wochenenden und Feiertagen)



EVANGELISCH-LUTHERISCHE FRIEDENS-KIRCHENGEMEINDE GROSS OESINGEN
EVANGELISCH-LUTHERISCHE ST. GEORGS-KIRCHENGEMEINDE STEINHORST

Pastor Karsten Heitkamp
Dorfstraße 18 • 29393 Groß Oesingen
Telefon 05838 232 • karsten.heitkamp@evlka.de

www.kirche-oesingen-steinhorst.de



FRIEDENSKIRCHE GROSS OESINGEN

Heiligabend, 24.12.2021

15.30 Christvesper I **2G** oder *draußen*
(Pastor Karsten Heitkamp)

17.30 Christvesper II **2G** oder *draußen*
(Prädikantin Erika Bühring)

1. Weihnachtstag, 25.12.2021

9.15 Festgottesdienst **2G**
(Pastor Karsten Heitkamp)

2. Weihnachtstag, 26.12.2021

9.15 Gottesdienst **3G**
(Pastor Karsten Heitkamp)

Neujahrstag, 1.1.2022

18.00 Gottesdienst **3G**
(Pastor Karsten Heitkamp)



ST. GEORGS-KIRCHE STEINHORST

Heiligabend, 24.12.2021

15.00 Christvesper I *draußen*
(Prädikantin Hildegard Schiller)

17.00 Christvesper II *draußen*
(Pastor Karsten Heitkamp)

1. Weihnachtstag, 25.12.2021

10.30 Festgottesdienst **3G**
(Pastor Karsten Heitkamp)

Altjahrsabend, 31.12.2021

17.00 Gottesdienst *draußen*
(Prädikantin Hildegard Schiller)

Sonntag, 2.1.2022

10.30 Gottesdienst **3G**
(Pastor Karsten Heitkamp)

Dieser Gottesdienstplan für Weihnachten und den Jahreswechsel stellt den Planungsstand am 19.12.2021 dar. Es können sich kurzfristig noch Änderungen ergeben. Ob die Christvespern in Groß Oesingen draußen stattfinden können, wird drei Tage vor Heiligabend entschieden. Änderungen werden durch Aushang und auf www.kirche-oesingen-steinhorst.de bekanntgegeben.

Die Gottesdienste unter freiem Himmel können ohne besondere Zugangsvoraussetzung gefeiert werden (0G). Gottesdienste in den Kirchen müssen mindestens nach der 3G-Regel stattfinden. Wer keinen Nachweis über Impfung, Genesung oder einen Corona-Test vorlegen kann, hat die Möglichkeit, vor dem Gottesdienst im Gemeindehaus einen Selbsttest unter Aufsicht durchzuführen. Über das Testergebnis wird eine Bescheinigung ausgestellt. Die Gemeindehäuser sind jeweils eine halbe Stunde vor Gottesdienstbeginn geöffnet.

Es gelten die bekannten Corona-Regeln: Abstand halten, (FFP2-)Maske tragen, Hygieneregeln beachten. Am Eingang werden die Kontaktdaten notiert.